Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 108 (2012)

Heft: 2: Under Construction : Räume im kulturwissenschaftlichen Fokus

Artikel: Praxen der Verortung : das kulturwissenschaftliche Interesse am Raum als "moderne" Gesellschaftsdiagnose

Autor: Eggmann, Sabine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-348933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), 170–177

Praxen der Verortung: Das kulturwissenschaftliche Interesse am Raum als «moderne» Gesellschaftsdiagnose

Sabine Eggmann

Abstract
Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie das volkskundlich-kulturwissenschaftliche Interesse am Raum soziohistorisch kontextualisiert werden kann. Die These, dass es sich bei der Praxis und der Qualität der Hervorbringungen dieses volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens im Wesentlichen um Reaktionen auf konkrete gesellschaftliche Situationen und Problemlagen handelt, leitet die Verortung an. Unter dieser Perspektive wird die wissenschaftliche Praxis und das damit hervorgebrachte Wissen an einem konkreten Beispiel nachvollzogen.

Wie es der Titel bereits vorwegnimmt, leitet mich der Gedanke, dass das kulturwissenschaftliche Interesse am Raum, dessen kulturwissenschaftliche Fokussierung – besonders in seiner volkskundlich-ethnologischen Spezifizierung –, eine Praxis der gesellschaftlichen Selbstverortung darstellt. Diese Selbstverortung präsentiert sich in Form einer kritischen Diagnose der kulturwissenschaftlich untersuchten Gesellschaft. Mit der Rede von einer Diagnose ist gleichzeitig eine Konsequenz für die Qualität des kulturwissenschaftlichen Wissens verbunden: Die Konstruktion von volkskundlich-kulturwissenschaftlichem Wissen (zum Raum) profiliert sich als spezifische Antwort auf zeithistorische Fragen und dementsprechend auch als spezifische Reaktion auf konkrete soziohistorische Situationen.

Mit diesen wenigen Sätzen ist die theoretische und methodische Grundlage für die angekündigten Gedanken bereits gelegt: Mein Beitrag wird von einem Verständnis von Wissenschaft geleitet, als dessen prominenter Denker Michel Foucault zitiert werden kann.[1] Wissenschaft entdeckt in dieser Konzeption keine vorbestehende Wahrheit über die Welt, sondern sie – die Wissenschaft – generiert in einem geregelten Verhandlungsprozess Wahrheiten über die Welt. Das heisst auch, Wissenschaft und Wahrheit sind in diesem Verständnis rein soziale und historische Kategorien sowie Praxisfelder.

In Bezug auf unser spezifisches Interesse am volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissen zum Raum sind damit zwei wesentliche Punkte gemacht:

1) Kulturwissenschaftliches Wissen zum Raum bezieht sich nicht primär auf die Entdeckung, Darstellung und Erklärung einer präexistierenden physischen Qualität von Raum. Vielmehr bestimmt sich dieses Wissen gemäss den Fragen und Problemen, die sich derjenigen Gesellschaft stellen, die untersucht werden soll. Die Motivation und Fokussierung der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Raumforschung ist demgemäss weniger vom Raum an sich geleitet, als von der gesellschaftlichen Situation, die sich (auch) in und durch Räume artikuliert.

2) Wenn wir uns als Kulturwissenschafterinnen und Kulturwissenschafter mit dem Raum beschäftigen, dann beschäftigen wir uns gleichzeitig und vorrangig damit, wie die sich dort und darin manifestierende Gesellschaft aussieht – das heisst, wir evaluieren sie im Blick auf den Raum –, und wir verhandeln, wie diese Gesellschaft aussehen sollte. Die Beschäftigung mit dem Raum beinhaltet sowohl eine gesellschaftliche Diagnose als auch ein damit verbundenes Postulat, wie die Gesellschaft aus der Sicht der Kulturwissenschaft sein sollte.[2] Die Qualität volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Raumforschung bestimmt sich aus dieser Blickrichtung konsequent in einer doppelten Zielsetzung aus sozialer Problemorientierung und gesellschaftlicher Identitätsorientierung. Mit ihrem spezifischen Fokus auf Personen in Bewegung, ihrem Interesse an Transformationsforschung sowie ihrem Blick auf Themen wie Segregation, Integration oder Exklusion, die Ausdruck der Verbindung von Menschen und Räumen sind, zeigt die Kulturwissenschaft politisch orientierte Fallbeispiele: Sie konzentriert sich auf das Spezifische des Beispiels und arbeitet gleichzeitig das Allgemeine des Falls heraus. Sie diagnostiziert, erklärt und argumentiert nicht nur, wie es ist, sondern auch, wie es sein könnte und sein sollte. Volkskundliche Kulturwissenschaft profiliert und positioniert sich so als eine Klärung und Orientierung stiftende Institution im Hinblick auf eine gerechtere Gesellschaft.

Diese spezifische Qualität volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens zu Beginn des 21. Jahrhunderts kann im grösseren theoretischen Kontext verortet werden, wie ihn die «Moderne»-Forschung[3] diskutiert: Sehr kurz und pointiert gefasst skizziert diese Forschungsrichtung die (westeuropäischen) Gesellschaften der «Moderne» als solche, die konstant und kontinuierlich mit ihrer eigenen Selbstbeschreibung beschäftigt sind, die wiederum in einer – konkurrierend organisierten – Selbstverständigung über die eigene Ordnung kulminiert. In ebendiesem Kontext kann die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Raumforschung gesehen werden, wenn sie sich in Form der sich evaluierenden Selbstbeschreibung, die letzten Endes auf den grösseren Zusammenhang gesellschaftlicher Identitätsorientierung ausgerichtet ist, forschend betätigt. Sie profiliert ihr Wissen dann als gesellschaftlich relevantes Wissen, weil es in Form der Problematisierung und Problemerkennung auf eine Gesellschaftsordnung ausgerichtet ist, die möglichst vielen Menschen möglichst viele Handlungsmöglichkeiten und -spielräume eröffnet.[4] Sie rekurriert damit auch auf ein modernes Subjektverständnis, das, wie Andreas Reckwitz es formuliert, «von Anfang an eng gekoppelt [ist] an eine bestimmte ‹grosse Erzählung› der Moderne, ein Verständnis der Moderne als eine gesellschaftliche Formation, welche eine Emanzipation des Subjekts, eine Entbindung der im Subjekt angelegten Potenziale der Autonomie betreibt»[5].

Komplexitätsorientierte Kultur(-Raum-)Forschung

Diese bisher reichlich knapp und abstrakt eingeführte Charakterisierung volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Raumforschung möchte ich für einen näheren Blick auf die konkrete Konzeption des Wissens durch ein längeres Zitat aus einer solchen Forschung erweitern. Das Zitat beinhaltet die Eingangspassage eines Beitrags von Beatrice Ploch, der 1995 in *kea*, einer ethnologisch fundierten sowie gleichzeitig interdisziplinär ausgreifenden Zeitschrift, veröffentlicht wurde.[6] Ploch ist zu dieser Zeit promovierte wissenschaftliche Mitarbeiterin am universitären Frankfurter «Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie», das einen Schwerpunkt seiner Tätigkeiten auf den Bereich der Raum- und Stadtforschung legt.[7] Das zentrale Thema ihres Beitrags ist, inwiefern und ob ethnologische Methoden – im Speziellen diejenige der «Mental Maps» – dazu geeignet sind, eine Einsicht in die Realität und das Leben der Menschen zu erhalten. Ploch beschreibt in ihrer Eingangspassage die Reaktion einer Interviewpartnerin während eines Forschungsinterviews:

> «Ein weisses Blatt Papier und ein Stift liegen zwischen uns und unserer Interviewpartnerin: ‹Malen Sie doch mal eine kleine Kartenskizze von Ihrem Ort und der Umgebung! Zeichnen Sie, was für Sie persönlich wichtig ist!› Die 53-jährige Roswitha Fechter schaut uns ungläubig an, fühlt sich unter Druck gesetzt: ‹Was soll ich? Wollen Sie mich einschulen oder was? Die Verbindung von Kirche und Gemeindehaus ist das Wichtige, dass die Gemeinschaft im Alltag darüber hinaus besteht; auch Feste, höchstens noch Radfahren.› […] So der Kommentar zu einer Mental Map, die nun vor mir auf dem Schreibtisch liegt. Je länger ich die Zeichnung betrachte, desto stärker steigen Gefühle von Enge und Beklemmung in mir empor. Ich blicke auf die Konturen einer riesigen Kirche im Zentrum des Blattes. Ihr vorgelagert ist am rechten Blattrand ein kleineres Haus, von dem aus ein Weg – schmaler werdend zum Fluchtpunkt, der Kirche, führt. Die Gebäude haben weder Fenster noch Türen, die Betonung liegt auf dem ‹fetter› gezeichneten Weg. […] Roswitha Fechter hat uns in ihre wichtigste Verbindung zur ‹Aussenwelt› – der Kleinstadt oder der kleinstädtischen Gemeinschaft – gezeichnet. Ihre Mental Map ist nur ein Beispiel von vielen (insgesamt 171), die wir im Rahmen eines Forschungsprojektes am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie erhoben haben. Wie lassen sich solche Daten auswerten und interpretieren? Spricht diese Mental Map nur für sich, oder erkennen wir in den anderen Zeichnungen ähnliche Muster, die auf soziale Desintegration oder lokales Disengagement schliessen lassen?»[8]

Wie spricht Beatrice Ploch, wenn sie einen – im Verlauf der Forschung als wichtig erachteten – Teil des Prozesses wieder aufleben lässt und ihn so zu volkskundlich-kulturwissenschaftlichem Wissen transformiert? Der Text beginnt mit einer sehr konkret beschreibenden Passage zu der Begegnung zwischen mehreren Personen. Sie schildert die Empörung und Aggression, mit der die befragte Frau auf die von den Forschenden gestellten Fragen antwortet. Und sie berichtet von den interpretativen Problemen bei der nachfolgenden Auswertung der Zeichnungen, die in dieser und ähnlichen Befragungen zustande gekommen sind. Ploch wählt eine literarisch gefärbte Darstellung zugunsten des möglichst nahe an der Situation bleibenden Nachvollzugs der Situation und ihrer Emotionalität durch die Leserinnen und Leser. In der Wiedergabe der direkten Rede zwischen den Perso-

nen wird die dargestellte Situation für die Leserinnen und Leser plastisch evoziert. Es geht Ploch hier nicht um eine analytische Beschreibung, die sofort Distanz schafft zwischen der erlebten Situation, der Autorin und den Rezipierenden, sondern sie platziert eine auf das konkret Erlebte zielende Repräsentation der erforschten Wirklichkeit am Anfang ihres Artikels. Die Forscherin weist explizit auf Irritationen im Verlauf des Gesprächs hin. Sie scheut bei ihrer Skizze nicht davor zurück, die Missverständnisse und Konflikte im Verlauf der Untersuchung und ein allfälliges Unvermögen der Forschungsgruppe sichtbar zu machen. Die ärgerliche, beinahe komisch wirkende Reaktion der befragten Frau, lässt auch die fragenden Forschenden komisch bis lächerlich wirken. Sowohl die Subjektivität und Emotionalität der Beforschten als auch der Forschenden wird in die Darstellung einbezogen: Ploch macht nicht nur die Verständnisprobleme der interviewten Person, sondern auch ihre eigenen beim Versuch einer Kartenanalyse zum Thema. Nach dieser auf das Konkrete, Subjektive und Emotionale ausgerichteten Eingangssequenz wechselt der Ton: Die Profilierung der «Mental Maps» wird analytischer, die Karte wird als wissenschaftliche Quelle qualifiziert und in den Kontext eines grösseren, institutionell getragenen und quantitativ untermauerten Forschungsvorhabens eingeordnet, das mit der Explizierung des übergeordneten Forschungsinteresses schliesst. Die erhobenen Daten werden so einer systematisierenden Analyse zugeführt – flankiert von statistischer Quantifizierung –, so wie das Forschungsvorgehen durch die universitäre Institution legitimiert und gleichzeitig autorisiert wird.

Entlang der gedanklichen Leitlinie von mikroanalytischer, komplexer Realitätserfassung, wie sie sie gleich zu Beginn ein- und vorgeführt hat, verfolgt Ploch im weiteren Verlauf ihres Beitrags über die unterschiedlichen Dimensionen der jeweiligen «Lebensräume» die sozialen Kategorisierungen, die die gesellschaftliche Ordnung auf den Raum, die Zeit und das darin eingebettete menschliche Verhalten überträgt. Ploch differenziert diese als «Mobilität», «Orientierungsbarrieren», «Satisfaktion», «Identitätsdiffusion», «Kompensationsstrategien», «nutz- und gestaltbare Ressourcen», die die vielschichtige Beziehung der einzelnen Menschen zu sich, zu den materiellen Gegebenheiten und zueinander qualifizieren.[9] Diese Kategorien dokumentieren gleichzeitig die Wechselwirkungen zwischen Menschen, Strukturen und Normen, die den Menschen die Leitlinien und Begrenzungen ihres gemeinschaftlich-gesellschaftlichen Zusammenlebens vorgeben. Unter der problematisierenden Fragestellung nach gesellschaftlicher (Des-)Integration rückt Ploch den Alltag verschiedenster Personen in den Forschungsblick und thematisiert diesen Alltag im Hinblick auf bestehende beziehungsweise verhinderte Handlungsmöglichkeiten.

Indem Ploch ihren Artikel mit dem sehr konkreten Rückblick auf eine Forschungssituation beginnen lässt, macht sie von Anfang an deutlich, worin die grundlegenden Aspekte ihrer kulturwissenschaftlichen Forschung liegen. Sie verweist auf das institutionelle Setting, auf die Lokalität der Forschung, auf ihre Perspektiven, ihre Erkenntnisinteressen und ihren nahen Zugang beziehungsweise

Blick auf die Menschen in ihrer Lebenswelt. Sie macht sehr deutlich, dass das Alltagsleben in seiner subjektiv erfahrenen Dimension im Zentrum der Forschung steht. Und sie verbindet bereits in dieser Eingangspassage die Lebenswelt mit der Frage nach (möglicher) Desintegration und nach den dafür verantwortlichen Aspekten – in diesem Fall vorwiegend bezogen auf den Raum.

Im Ganzen leistet Beatrice Ploch eine soziopolitische Kontextualisierung und Problematisierung der alltäglichen Wege und Handlungen ihrer untersuchten Personen, indem sie viele persönliche, subjektive Erfahrungen mit den diese prägenden und produzierenden sozioräumlichen Strukturmerkmalen verbindet. Die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Bearbeitung der erhobenen Informationen, wie Beatrice Ploch sie in ihrer Forschungsrepräsentation vornimmt, transformieren die raumbezogenen Darstellungen von subjektiven Erfahrungen und Handlungen zu problemorientierten Diagnosen komplexer sozialer Situationen. Dass diese Transformation ihre Qualität aus der nahen und genauen Dokumentationsweise der «Volkskunde/Europäischen Ethnologie/Kulturwissenschaft» bezieht, zeigt wiederum die hier eingangs zitierte Irritation von Frau Fechter: Die interviewten Personen wissen selbst nicht, was an ihren täglichen Gängen, Wegen, ihrem Wohnen und ihren sozialen Kontakten wissenswert und bedeutsam sein soll. Was bei der ersten Lektüre der zitierten Eingangspassage als Inkompetenz der Forscherinnen und Forscher dargestellt scheint, zeigt sich allerdings beim fortschreitenden Lesen als spezifische Kompetenz einer Wissenschaft, die sich für das soziale Zusammenleben interessiert: Der Blick auf das scheinbar Banale enthüllt das gesellschaftlich Problematische. Das heisst gleichzeitig, dass die Probleme der Quellenanalyse weniger die wissenschaftliche Unfähigkeit als vielmehr die disziplinäre Sensibilität und komplexe Zugangsweise dieser «Kulturwissenschaft» manifestieren.

Zusätzlich zum Quellenmaterial der «Mental Maps» dienen derartige Notizen zur Erhebungssituation als Mittel der wissenschaftlichen Selbstverortung im Feld und der damit verbundenen Reflexion des eigenen Vorgehens. Statt essayistischer Ungenauigkeit beweist die Schilderung im Gegenteil methodische Präzision und Kompetenz zur Quellenkritik. Inhaltlich dezidiert behauptet Ploch mit ihrem multidimensionalen Einstieg die komplexitätsorientierte Stellung der «Kultur»-Wissenschaft, die vom (konkreten) Leben potenziell aller Menschen handelt. Sie verschafft sich, sowie ihren Lesenden, mit diesem komplexen Zugang Wissen und Kenntnis darüber, wie die Ordnung bestimmter sozialer Gemeinschaften in der alltäglichen Praxis unterschiedlicher Menschen, das heisst in deren biographischen Lernprozessen und in deren subjektivem Umgang mit räumlicher Materialität, eingeübt, etabliert und weitergetragen wird. Der dezidiert «nahe» Blick, kombiniert mit distanzierender Analyse, soziohistorischer Kontextualisierung und gesellschaftlicher Problematisierung, bringt die letztlich avisierte komplexitätsorientierte Kultur(-Raum-)Forschung hervor.

«Moderne» Gesellschaftsdiagnose als Funktion: subjektive und fachliche Verortung

Mit dieser komplexen und komplexitätsorientierten Zugangsweise vollzieht, dokumentiert und demonstriert der exemplarisch kommentierte Ausschnitt aus einer volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Raumforschung einen für die volkskundliche Kulturwissenschaft spezifischen Wandel: Sie verändert ihr Interesse am Wesen der «Kultur» und an den Produktionen kultureller Praxis hin zu den Relationen zwischen Menschen, Gesellschaft und Umwelt. Dies bedeutet einen «Kultur»-Wandel im doppelten Sinn: Zum einen umfasst dieser Wandel eine Veränderung des Kulturbegriffs und zum anderen manifestiert er die Veränderung der kulturwissenschaftlichen Praxis. Volkskunde transformiert sich zur relationierenden Kulturwissenschaft. Daraus ergibt sich auch eine Transformation des epistemologischen Status von «Raum», der von der materialen Entität zur materialisierten Relation wird. Noch einmal neu formuliert heisst das: «Raum» und «Natur» (kurz: die «Physis») benennen von dieser Forschungsposition aus nicht die Materialität, die den Menschen in ihrer eigenen, physisch vorgegebenen Qualität und Struktur umgibt. Die Kategorien Raum und Natur verweisen jetzt auf dasjenige, zu dem sich der Mensch selbst in Beziehung setzt und das er in funktionaler oder symbolisierender Weise bearbeitet. Hinweis und Kennzeichen für diese relationierende Perspektivierung sind die in volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Arbeiten – hier vorwiegend auf die Raum- und Stadtforschung bezogen – oft und als prominente Kategorien verwendeten Begrifflichkeiten wie «persons on the move», «innere Urbanisierung», «zone in transition», «Transgression», «Zeit-Raum-Verdichtung», «Segregation», «Integrativität», «Zugehörigkeit», «Gemeinsamkeit», «performance», «flow», «Einsamkeit», «Emotionalität», «Sinnlichkeit», «Apathie», «Empathie», «Intimität» und «Imagination».

Als Bedingungen für diesen veränderten Sinn volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Forschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts lassen sich (unter anderen) zwei als wesentlich «modern» apostrophierte Veränderungen interpretieren: Die eine Bedingung ist im Kürzel des «Konstruktivismus» fassbar, vor dessen Hintergrund sich die geistes- und sozialwissenschaftlichen Debatten Ende des letzten und Anfang des jetzigen Jahrhunderts abspielen. Explizit und extensiv wird in diesen Zusammenhängen die Frage der «Konstruktion» und damit auch einer radikalen Historizität der «Wirklichkeit» verhandelt.[10] Damit einhergehend wird die Kategorie der «objektiven» Wahrheit relativiert. Die zunehmende Skepsis gegenüber einer vom Menschen unberührten, in sich bestehenden Natur verschafft der Frage nach dem Verhältnis der Menschen zu ihrer physischen Umwelt eine ganz neue Relevanz und Qualität. Die wissenschaftliche Repräsentation einer «faktischen» Wirklichkeit verliert an Glaubwürdigkeit, wogegen das Interesse für die «Natur» als «Kultur» in den Bereich neuer, legitimer Forschungsinteressen rückt. Das Verhältnis der Menschen zu ihrer Physis zu untersuchen – das heisst unter anderem ihr Verhältnis zum Raum oder auch zum eigenen Körper –, rückt

damit ins Zentrum kulturwissenschaftlichen Forschungsinteresses und bestimmt konsequenterweise auch die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Forschungsagenda.

Der Konstruktivitätscharakter gesellschaftlicher Wirklichkeit leistet auch dem Verständnis von Komplexität und Differenzierung Vorschub. Als weitere wesentliche Charakteristik westlich-moderner Gesellschaften gilt konsequent deren wachsende Differenzierung in unterschiedliche, miteinander verbundene und verwobene Bereiche. (Post-)Industrialisierung, wirtschaftliche Veränderungen der Produktions- und Existenzweisen, neue soziale Strukturierungen, Verstärkung der gesellschaftlichen Bedeutung und Positionierung von Wissenschaft, eine immer noch zunehmende Medialisierung, die Veränderung der politischen Landschaften beziehungsweise ihrer Strukturqualität (als «Demokratien») sowie die Veränderung der Raumbeziehungen (Stichwort «Globalisierung») dienen hier nur als Hinweisgeber auf Prozesse, die die «modernen» (westeuropäischen) Gesellschaften bestimmen. Für diese im Alltag undurchschaubaren komplexen Ordnungen werden immer wieder neue Selbsterklärungen generiert, um verständlich und nachvollziehbar zu machen, wie die jeweilige Gesellschaft funktioniert und funktionieren soll.

An diesen Punkt der (Selbst-)Erklärung schliessen auch die Diagnosen volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Raumforschung an, indem sie selbst solche Erklärungen anbieten. Der Blick auf die Praxen der subjektiven (räumlichen und sozialen) Verortung der Menschen dient der Kulturwissenschaft dabei als wissenschaftliche Praxis zu ihrer eigenen Verortung in der Gesellschaft: Das kulturwissenschaftliche Interesse am Raum qualifiziert sich gleichzeitig als «moderne» Gesellschaftsdiagnose und als dezidierte Selbstpositionierung einer von sozialer Relevanz geleiteten Kulturwissenschaft.

Anmerkungen

1 Vgl. Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. 8. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997 (1969); Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. München: Hanser 1974 (1972).

2 Alexa Färber kritisiert diese methodologische Voraussetzung als für die Zukunft von Stadt- und Raumforschung zu bedenkenden bzw. zu revidierenden Bias, der sowohl in die Forschung hinein- sowie von dieser weitergetragen wird. Vgl. Färber, Alexa: Greifbarkeit der Stadt: Überlegungen zu einer stadt- und wissensanthropologischen Erforschung stadträumlicher Aneignungspraktiken. In: dérive 40/41 (2010), 100–105, hier 101: «Dennoch verbindet sich der aufwendige Einsatz qualitativer, ethnografischer Methoden häufig schnell mit einem quasi darin eingeschriebenen politischen Wunsch, den weniger diskursstarken und dominanten oder auch systematisch überhörten gesellschaftlichen Positionen Gehör zu verschaffen – ohne diese Positionen aber zunächst einmal zum Gegenstand der Suche zu machen. Dieser methodologische Bias der forschenden Allianzbildung kann zum anderen dazu führen, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse produziert werden und nicht analysierend-beschreibend konterkariert werden, weil in dieser Perspektivierung nicht alle möglichen beteiligten Kräfte berücksichtigt werden.»

3 Als prominente Vertreter, die wesentliche theoretische Grundlagen formuliert haben, auf die immer wieder rekurriert wird, können Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash bzw. die in dem von Gerhart von Graevenitz herausgegebenen Aufsatzband *Konzepte der Moderne* versammelten Autorinnen und Autoren genannt werden. Vgl. Beck, Ulrich, Anthony Giddens und Scott Lash (Hg.): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996; von Graevenitz, Gerhart (Hg.): Konzepte der Moderne. Stuttgart und Weimar: Metzler 1999.

4 Vgl. dazu u.a. Bausinger, Hermann: Jenseits des Eigensinns: Kulturelle Nivellierung als Chance? In: Wolfgang Kaschuba (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Berlin: Akademie-Verlag 1995, 229–245; Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Zeitschrift für Volkskunde 91 (1995), 27–45; Kramer, Dieter: Von der Notwendigkeit der Kulturwissenschaft. Aufsätze zu Volkskunde und Kulturtheorie. Marburg: Jonas 1997.

5 Reckwitz, Andreas: Subjekt. 2. Aufl. Bielefeld: Transcript 2010 (2008), 12.

6 Ploch, Beatrice: Eignen sich Mental Maps zur Erforschung des Stadtraumes? Möglichkeiten der Methode. In: Kea 8 (1995), 23–41.

7 Vgl. dazu die entsprechenden Publikationen des Instituts seit den 1970er-Jahren, http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/kulturanthro/publikationen.html (Abrufdatum: 29.02.12).

8 Ploch 1995, 23.

9 Ploch 1995, 29–41.

10 Für den ethnologisch-kulturwissenschaftlichen Zusammenhang sind für diesen Kontext (u.a.) folgende Beitragssammlungen bedeutsam und werden – immer noch – entsprechend oft zitiert: vgl. Clifford, James und George E. Marcus (Hg.): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley: University of California Press 1986; Fox, Richard G. (Hg.): Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe: School of American Research Press 1991; Berg, Eberhard und Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.